

I. Gliederung

1. Einleitung	3
1.1 Theoretischer Rahmen: Begriffe	5
2. Stand der Literatur	6
2.1 Wasserkonflikte	6
2.2 Konflikttransformation	8
3. Theorierahmen: Konflikttransformation nach Lederach	13
3.1 Lederachs Definition der Konflikttransformation	13
3.2 Die Theorie hinter der <i>Karte des Konflikts</i>	15
3.2.1 Vorliegende Situation und Zukunftshorizont	18
3.2.2 Entwicklung von Veränderungsprozessen	18
4. Analyse des israelisch-palästinensischen Wasserkonflikts	19
4.1 Die unmittelbare Situation – Linse 1	19
4.2 Die tieferliegenden Muster – Linse 2	22
4.2.1 Bedeutung der <i>Shoa</i> für die israelische Einstellung	22
4.2.2 Bedeutung der <i>Naqba</i> für die palästinensische Einstellung	24
4.3 Die Transformationsplattform – Linse 3	25
5. Fazit und Ausblick	27
II. Literaturverzeichnis	30

1. EINLEITUNG

Am 14. Mai 1948 begann mit dem Ende des britischen Mandats über Palästina und der Ausrufung des Staates Israel durch Ben Gurion für die einen der langersehnte Traum eines eigenen jüdischen Staates und für die anderen die „Naqba“ (arabisch: Katastrophe) in Form von Vertreibung. Es war der Beginn der gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen und arabischen Völkern im Nahen Osten, die bis zum heutigen Tag anhalten. Während der Arbeit an diesem Thema eskalierte die Gewalt jüngst erneut, nachdem Israel den größten Militäreinsatz seit zwanzig Jahren in Dschenin durchführte¹, auf den palästinensische Gruppen mit einem weiteren Anschlag in Israel reagierten [Verenkotte 2023]. Israel und Palästina bilden den Kern des sogenannten Nahostkonflikts.² Dabei sind die zentralen Streitpunkte – auch „Endstatusfragen“ genannt – der Verlauf der territorialen Grenzen, die israelische Siedlungspolitik, die Kontrolle über Jerusalem, die palästinensische Flüchtlingsfrage und: die Ressource Wasser [Johannssen 2021, Asseburg 2022]. Die Fronten sind verhärtet, die Situation ist komplex und bisherige Lösungsansätze gelten als gescheitert – Frieden scheint unerreichbar. Oder?

Es herrscht allgemeine Einigkeit darüber, dass nach Jahrzehnten mit gewaltvollen Angriffen, Vertreibungen der palästinensischen Bevölkerung durch die israelische Siedlungspolitik oder beidseitiger Provokationen ein erhebliches Maß an Misstrauen zwischen Israelis und Palästinenser:innen herrscht. Doch Vertrauen ist die Grundlage von Kooperation und friedlichem Zusammenleben. Wer also davon ausgeht, einen gewaltvollen Konflikt zu deeskalieren, ohne zunächst Vertrauen aufzubauen, unterschätze mitunter, dass sich Eskalationspotentiale in Form von Gewalt allenfalls auf andere Ebenen oder in andere Gebiete verlagern [Gießmann 2018: 6]. Vertrauensbildung muss also die Grundlage im Friedensprozess zwischen Israelis und Palästinenser:innen sein. Diese Arbeit argumentiert, dass sich der israelisch-palästinensische Wasserkonflikt als Mittel zum Zweck instrumentalisieren lässt, um erstens eine Basis für Vertrauen zu schaffen und zweitens den Kern des Nahostkonflikts zu adressieren. Denn gegenseitiges Vertrauen und Verständnis für die tieferliegenden Gründe des Konflikts sind unabdingbar für das finale Ziel der Annäherung zwischen Israel und Palästina. Aus drei Gründen stellt der Wasserkonflikt ein leistungsfähiges Instrument für diese beiden Ziele im israelisch-palästinensischen Friedensprozess dar.

¹ Weitere Informationen z.B. unter <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/israel-abzug-dschenin-100.html> (2023)

² Auch wenn zur Vereinfachung nur von „Israel und Palästina“ gesprochen werden wird, gilt es, stets mitzudenken, dass es innerhalb der Völker viele weitere Gruppen gibt, die oft auch unterschiedliche Meinungen und Ziele vertreten.

Erstens liegt das beidseitig bewohnte Territorium im Wassereinzugsgebiet des Jordan (von den Golanhöhen im Norden bis zum Toten Meer im Süden), eine der wasserärmsten Regionen der Welt [Dombrowsky 2001: 30]. Die knappe Ressource Wasser wird so zu einem geteilten Problem, bei dem es ohne nachhaltige Kooperation für alle Jordan-Anrainer zu verheerenden Konsequenzen kommen wird. Der Druck, zusammenzukommen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Klimakrise [Hüttl 2019: 262] und einem jährlichen Bevölkerungswachstums von circa zwei bis drei Prozent [Bahout 2010: 21], untermauert die Relevanz einer Einigung beim Thema Wasser und ist somit der erste Grund für dessen Instrumentalisierung. Zweitens spricht Vieles dafür, dass eine Kooperation Gewinne für beide Seiten bringen könnte, wenn das technische Know-How, die Finanzierung und der politische Wille gegeben seien [Bahout 2010: 159, Dawson et al. 2018: 7, Fischhendler et al. 2011: 37]. Sich auf der Ebene der Wasserversorgung zu verständigen, gehört ihrerseits bereits zu der Art politische Aktivitäten, für die der Ausdruck „vertrauensbildende Maßnahmen“ geprägt wurde [Ratsch 1996: 104]. Die Kooperation beim Thema knapper Ressourcen stellt somit einen wichtigen, zukunftsichernden Schritt dar. Doch noch aus einem dritten Grund eignet sich der Wasserkonflikt als ein Friedensschlüssel: Konflikte um Wasser können allgemein als eine Art Spiegel der machtpolitischen und sozialen Interessen der Konfliktparteien verstanden werden, weil sie zumeist hoch politisiert sind [Dombrowsky 2001: 30, Houdret 2010: 29, Isaac 1994: 1]. Erkenntnisse über tieferliegende Muster im Rahmen des Wasserkonflikts könnten folglich auch auf weitere Problemfelder im Konflikt zwischen Israel und Palästina übertragen werden. Gelingt es demnach, mit der Instrumentalisierung des Wasserkonflikts eine positive Veränderung zu erreichen, kann das die Basis für Vertrauen und Verständnis bilden und so der Schlüssel für Annäherung im israelisch-palästinensischen Friedensprozess sein.

Dabei muss jedoch gesagt werden, dass sich diese Arbeit nicht anmaßt, den idealen Plan für den Friedensprozess zwischen Israel und Palästina bereitzuhalten. Vielmehr kann sie als Anstoß für einen alternativen Umgang mit dem Nahostkonflikt verstanden werden. Dafür bietet sich die Konflikttransformation an, die den theoretischen Rahmen dieser Arbeit bildet. Konkret bedeutet das: weg vom Begriff der „Lösung“ und hin zu „Transformation“. Das meint auch, sich einem destruktiven Verständnis von Konflikten zu entsagen und stattdessen Konflikte als Chance zu verstehen. Und drittens heißt es, die Herangehensweise umzukehren, also „instead of deriving the protection and reinforcement mechanisms from the solution, could we try the other way round and get some ideas about solutions from the mechanisms?“ [Galtung 1972: 49]. Es muss mithin nicht garantiert sein, dass der vorgestellte Ansatz funktioniert, aber er wird allein durch die Möglichkeit legitimiert,

dass er Wirkung zeigen *könnte*. Denn die Diskussion alternativer Ansätze ist, mit Blick auf die politische Realität im Nahen Osten, überfällig.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es also, das Potential des Wasserkonflikts im Rahmen der Konflikttransformation für die Annäherung zwischen Israel und Palästina zu bewerten. Dafür wird der Wasserkonflikt als Basis für Vertrauensbildung und als eine Art Möglichkeitenfenster für die tieferliegenden Gründe des Nahostkonflikts instrumentalisiert.

1.1 DER THEORETISCHE RAHMEN: BEGRIFFE

Die Konflikttransformation als Ansatz der Friedens- und Konfliktforschung, insbesondere die Theorie von John Paul Lederach, bildet den theoretischen Rahmen dieser Arbeit. Darin wird nicht nur die Bedeutung von Konflikten als Motor für Wandel betont [Lederach 2014: 9], sondern auch die Wichtigkeit einer umfassenden und mehrdimensionalen Konfliktanalyse, in der Vertrauensbildung zentral ist. In Abgrenzung zur sehr viel verbreiteteren *conflict resolution* fragt der hier gewählte Ansatz nicht nur, wie etwas Unerwünschtes beendet werden kann, sondern widmet sich auch der Frage, wie man gleichzeitig etwas Erwünschtes aufbauen kann [Lederach 2014: 28]. Deshalb muss in dieser Arbeit der Begriff der *Lösung* stets mit dem Begriff der *Transformation* zusammengedacht werden, um den konstruktiven Charakter von Konflikten als Chance für Veränderung hervorzuheben. Nicht nur aufgrund der Komplexität des Nahost- beziehungsweise Wasserkonflikts bietet sich die Konflikttransformation zur Analyse besser an als die *conflict resolution*, sondern auch, weil sie eine Methode zum Aufbau von Vertrauen zwischen den Parteien darstellt. Und an Vertrauen, das wird deutlich, mangelt es zwischen Israel und Palästina erheblich. *Vertrauen* wird in dieser Arbeit im Sinne Niklas Luhmanns als das mit Risiko verbundene Angebot einer gemeinsamen Zukunft verstanden [Luhmann 2014: 24]. Unter *Konflikt* soll die Inkompatibilität von Interessen und Zielen der Konfliktparteien verstanden werden [Galtung 1972: 176], was gleichzeitig um die konstruktive Komponente von Konflikten als Chance für Veränderung in Anlehnung an Lederach [vgl. Lederach 2014] zu erweitern ist. Mit *Frieden* ist zunächst im Sinne von Johan Galtung „the absence of direct violence (war, destructive interaction) and absence of structural violence (domination, exploitative interaction)“ gemeint [Galtung 1972: 48], weil es hilft, die Bedeutung von struktureller Gewalt stets mitzudenken, die im betrachteten Konflikt eine große Rolle spielt. Im Rahmen der Konflikttransformation wird *Frieden* zudem nicht als statisches Konzept wahrgenommen, sondern vielmehr als etwas, das sich innerhalb der Qualität von Beziehungen kontinuierlich

entwickelt [Lederach 2014: 20]. Und zu guter Letzt: Mit *Palästina* sind die Gebiete des Gazastreifens, des Westjordanlands und Ostjerusalem gemeint.

Die Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Im Stand der Diskussion wird zunächst das Thema Wasserkonflikte und danach der Ansatz der Konflikttransformation in Abgrenzung zu anderen Traditionen der Friedens- und Konfliktforschung abgebildet. Im theoretischen Rahmen wird anschließend die Konflikttransformation nach John Paul Lederach vertieft, um auf dieser Grundlage den Wasserkonflikt zwischen Israel und Palästina analysieren zu können. Vor dem Hintergrund der Theorie und der empirischen Analyse wird zum Schluss das Potential des betrachteten Wasserkonflikts für die allgemeine Annäherung zwischen Palästina und Israel diskutiert und somit die Leitfrage beantwortet.

2. STAND DER LITERATUR

2.1 WASSERKONFLIKTE

Konflikte um den Zugang zu Süßwasser oder um dessen Qualität reichen Jahrhunderte zurück und auch heute gibt es, teils mit steigender Intensität, internationale Streitigkeiten um Fragen der Wasserverteilung [Clarke 1994: 111]. Dies überrascht nicht, wenn man bedenkt, dass Wassereinzugsgebiete, welche politische Grenzen von zwei oder mehr Ländern umfassen, über 45 Prozent der Landfläche der Erde bedecken und etwa 40 Prozent der Weltbevölkerung beherbergen [Wolf et al. 2005: 82]. Fröhlich unterscheidet zwischen „genuinen Wasserkriegen“ und „Wasserverteilungskonflikten“ [Fröhlich 2006: 3]. Tatsächlich sagten zu Beginn der Neunziger Jahre einige Wissenschaftler:innen und auch der damalige Weltbank-Vizepräsident Serageldin voraus, dass die Kriege der Zukunft um Wasser geführt werden würden [Clarke 1994: 111, Shaheen 2000: 139, Klaphake & Scheumann 2001: 8, Wolf et al. 2005: 83]. Obwohl klar ist, dass das Konfliktpotential steigt, wenn es in grenzüberschreitenden Wassereinzugsgebieten an Abkommen fehlt [Clarke 1994: 113, Klaphake & Scheumann 2001: 6], ist man von der drastischen Prophezeiung von „Wasserkriegen“ mittlerweile abgerückt, zumal es empirisch keine Anhaltspunkte für solche Kriegsszenarien gebe [von Lossow 2009: 25]. Wasserverteilungskonflikte hingegen sind auch heute noch von enormer Relevanz.

Mit Blick auf den Konflikt zwischen Israel und Palästina kommen viele Autor:innen, Expert:innen und Vertreter:innen beider Seiten immer wieder zum Schluss, dass für eine Annäherung vor allem Vertrauen fehle [Dombrowsky 2001: 38, Asseburg&Busse 2016: 7, HLC 2022: 10]. Auch Senfft

postuliert, dass von Kompromissbereitschaft oder Vertrauen keine Rede sein könne [Senfft 2010: 3]. Der Philosoph Omri Boehm von der New Yorker New School for Social Research zeigt sich jedoch positiver und spricht davon, dass sich Vertrauen durchaus aufbaue und man es weiter stabilisieren könne [Beckmann 2021]. Die politische Realität im Nahen Osten sei von Misstrauen geprägt, die jegliche Annäherungen erschwere [Gießmann 2018: 5]. Ein erster logischer Schritt ist es daher, Vertrauen zu fördern. Im Folgenden wird nun gezeigt, dass Wasserkonflikten ein hohes Maß an Politisierung, viel Potential für Kooperation sowie grundlegend für den Aufbau von Vertrauen zugeschrieben wird.

Wasserkonflikte sind hoch politisiert und bieten sich deshalb für die Anwendung der Konflikttransformation an, weil sie meist in „größere Konfliktkonglomerate“ eingebettet seien [Fröhlich 2006: 3]. So erkannte man: „Water is never the single – and hardly ever the major – cause of conflict“ [Wolf et al. 2005: 81]. In diesem Sinne mehrt sich die Übereinkunft, dass Wasserkonflikte politisiert seien [Clarke 1994: 112, Dombrowsky 2001: 30]. So schreibt Houdret, dass Wasserpolitik immer stärker zu einer Frage der Legitimität politischer Entscheidungsträger und der sozialen Verteilungsgerechtigkeit werde [Houdret 2010: 17]. Shaheen argumentiert ebenfalls, dass die Lösung wasserbezogener Probleme nicht auf der Annahme basieren könne, „[...] that they can be isolated from national and strategic interests“ [Shaheen 2000: 143]. Das sehen auch Wolf und Kolleg:innen so und ergänzen den politischen Aspekt um einen kulturellen, wenn sie schreiben, dass: „[...] water-related disputes must be considered in the broader political, ethnic, and religious context“ [Wolf et al. 2005: 81]. Deshalb brauche es politische Lösungen [von Lossow 2009: 5]. Wasserkonflikte werden in dieser Arbeit, angelehnt an Houdret [2010], also als Spiegel der sozialen und machtpolitischen Verhältnisse verstanden, weshalb Erkenntnisse auf größere Kontexte übertragbar sind.

Wasserkonflikte bringen zudem Potential für Kooperation mit sich. Dies steht dem beinahe intuitiven Gedanken, dass knappe Ressourcen vor allem Konfliktpotential mitbringen, zunächst entgegen. Doch in diesem Zusammenhang wird oft auf die breitangelegte Datenbank der Oregon State University verwiesen. Mit dieser „Transboundary Freshwater Dispute Database“³ stellte man fest, dass die Anzahl der Konflikte um Wasser bei Weitem von der Anzahl der wasserbezogenen Kooperationen überholt wurde [Wolf et al. 2005: 84]. Diese Daten sprechen also für das Kooperationspotential,

³ Weitere Informationen: <https://transboundarywaters.science.oregonstate.edu/content/data-and-datasets> (21.06.2023)

das Wasserkonflikte mit sich bringen. Auch Fröhlich drückt aus, dass Wasser eine Ressource sei, die Kooperation zwischen Konfliktparteien begünstigen könne [Fröhlich 2006: 6] und Wolf et al. argumentieren noch expliziter, dass Wasser ein produktiver Weg sei „[...] for building confidence, developing cooperation, and preventing conflict“ [Wolf et al. 2005: 81]. Sie gehen sogar so weit, im Wasser eine der wenigen Möglichkeiten für Dialoge in einem sonst hitzigen Konflikt zu sehen [ebd.]. Von Lossow führt den Gedanken zu Wasserkooperationen noch weiter aus und schreibt: „Wasserpolitik wirkt so als Katalysator und kann im Idealfall zur Beilegung zwischenstaatlicher Spannungen beitragen“ [von Lossow 2009: 3]. Bezüglich des vertrauensfördernden Potentials von Wasser wird darauf verwiesen, dass sich der Austausch von Informationen und Daten über die Wasserquelle beziehungsweise „eine zwischen allen Anrainerstaaten unumstrittene Datenbasis über die Wasserressourcen“ besonders gut für einen Aufbau von Vertrauen eigne [von Lossow 2009: 6, Klaphake&Scheumann 2001: 11], wenn nicht sogar die einzige Option sei, um Vertrauen aufzubauen [Hüttl et al. 2019: 362]. In diesem Zusammenhang sprechen Klaphake und Scheumann auch von „Benefit sharing“, einer Idee, der sie mehr Potential zur Lösung von Nutzungskonflikten zusprechen als dem „Festhalten an nationalen Souveränitätsansprüchen über bestimmte Wassermengen“ [Klaphake&Scheumann 2001: 11]. Auch Wouters wirft in ihrer Arbeit für das Institute for Public Policy Research das Konzept von „Hydro solidarity“ auf, welches auf Ideen zu „collective action, interdependence and a community-of-interests approach“ basiert [Wouters 2010: 11]. Wasserkonflikte bringen also Potential für Kooperation mit sich, was für den Ansatz dieser Arbeit besonders wichtig ist, weil in Kooperation eine Chance für Vertrauen liegt.

Neben der Diskussion zu Wasserkonflikten ist es für die nachfolgende Argumentation gleichzeitig wichtig, eine weitere Debatte abzubilden, konkret: die Friedens- und Konfliktforschung beziehungsweise das Konzept der Konflikttransformation.

2.2 KONFLIKTTTRANSFORMATION: EIN ANDERER ZUGRIFF AUF KONFLIKTE

Die Friedens- und Konfliktforschung gilt als Disziplin der Internationalen Beziehungen, die sich im 20. Jahrhundert unter Johan Galtung als offizieller Forschungszweig etablierte. Sie hat das Ziel, Konflikte zu analysieren und dementsprechend abzubauen, zu verhindern oder zu lösen [Schubert&Klein 2020]. Doch innerhalb dieses Forschungszweigs bestehen verschiedene Ansätze, die sich sowohl hinsichtlich ihres Konfliktverständnisses als auch in der Rhetorik unterscheiden und sich mit der Zeit voneinander abgegrenzt und weiter entwickelt haben. In dieser Arbeit beziehe ich mich vor allem auf den Ansatz der Konflikttransformation. Doch um zu verstehen, auf welche Tra-

dition dieser aufbaut, werden zunächst drei andere Ansätze skizziert, um deren Prämissen und Grenzen aufzuzeigen.

In der Friedens- und Konfliktforschung gibt es vier nennenswerte Ansätze. Die ältesten beiden sind das *conflict settlement*, wo man bestrebt ist, einen Konflikt beizulegen („to settle“) sowie das *conflict management*, bei dem versucht wird, einen Konflikt so zu regeln, dass entweder zumindest der Gesamtgewinn für die Parteien maximiert wird [Boulding 1972: 344] oder, wie es der Diplomat John Burton definiert, einen Konflikt mittels Propaganda oder Abschreckung vor der Eskalation zu bewahren, aber gleichzeitig keine Kontrolle abgeben zu müssen [Burton 1986: 125]. Kritisiert wird an beiden Ansätzen allerdings, dass diese keine Ursachen, sondern Symptome bekämpfen würden und dabei ignorierten, dass sich Konflikte selten einfach durch ein Abkommen beenden lassen, weil es „[...] keine nachhaltige Wirkung entfalten [kann], wenn es lediglich Kompromisse fixiert“ [Gießmann 2018: 5]. In den bisher genannten Ansätzen werden Konflikte vor allem als negativ, unerwünscht und destruktiv wahrgenommen, als etwas, das Frieden verhindert. Dietrich weist darauf hin, dass diese Prämisse lange der Konsens in der Konfliktforschung gewesen sei, doch dass wir heute wüssten, dass solch ein Blick auf Konflikte bereits an sich problematisch sei. „It is not the conflict that is the problem, but the way in which we deal with it“ [Dietrich 2013: 7]. Bezieht man diesen Aspekt auf Wasserkonflikte, lässt sich eine Parallele aufzeigen: Auch Wasserkonflikte würden durch ihre problematische Wahrnehmung und den Umgang mit ihnen verursacht und verschlimmert [Shaheen 2000: 147].

Der negative Blick auf Konflikte änderte sich mit Aufkommen der *conflict resolution*, dem dritten Ansatz. Diesen Wandel beschreibt Burton so, dass „[...] we are moving from the traditional theory of power bargaining, negotiation, and the settlements of disputes to a new theory of problem solving which involves analysis of goals and interests“ [Burton 1986: 125]. Obwohl man mit *conflict resolution* bestrebt sei, die Beziehung der Konfliktparteien dauerhaft zu verändern, würde sie auf die Probleme der strukturellen Konfliktursachen auch nur begrenzt eingehen [Houdret 2010: 76]. Der Ansatz sei inhaltszentriert und kurzfristig ausgerichtet [Lederach 2014: 30]. Die Berücksichtigung von zugrundeliegenden Strukturen sei in der Friedens- und Konfliktforschung mittlerweile nicht mehr wegzudenken, weil das Adressieren tieferliegender Konfliktursachen Chancen eröffne, Beziehungen in ein kooperationsbereites Verhältnis münden zu lassen [Gießmann 2018: 5]. Doch Houdret kritisiert, dass strukturelle Konfliktursachen, die über die direkten Parteien hinausgehen oder nicht unmittelbar den Konfliktgegenstand oder die Kommunikation zwischen ihnen betreffen, in der *conflict resolution* dennoch vernachlässigt würden [Houdret 2010: 76]. Es wird deutlich, dass

die hier vorgestellten Ansätze in ihrem Potential wahrer Veränderung begrenzt sind. Dietrich bringt es gut auf den Punkt und fasst *conflict management*, *settlement* oder *resolution* zusammen als den Versuch: „[...] to modify conflict formations by adding a minor adaptation, or a little preservation, in such a way that the eruption, or the episode, of physical violence is suppressed, the extremes of structural violence mitigated, and a new narrative form, a compromise, the famous win-win solution, is found“ [Dietrich 2013: 8]. Dies, so weiter, hätte möglicherweise kurzzeitig Erfolg, doch die „[...] energy of the conflict is not transformed, it is merely shifted elsewhere“ [ebd.]. Aus diesen Defiziten heraus entwickelte sich schließlich die Konflikttransformation.

Zwar spricht Burton in seiner Ausarbeitung auch bereits von dem Begriff der „Veränderung“, wenn er schreibt: „Conflict resolution seeks to resolve the problem, even though this requires change“ [Burton 1986: 125], aber den eigentlichen Begriff prägte John Paul Lederach, der nach wie vor als führende Persönlichkeit im Bereich der Konflikttransformation gilt [Schädel et al. 2021: 39]. In den 1980er Jahren ersetzte Lederach also „resolution“ mit „transformation“, weil er feststellte, „[...] perhaps unintentionally, this term [*resolution*] carries the connotation of a bias toward 'ending' a given crisis or at least its outward expression, without being sufficiently concerned with the deeper structural, cultural, and long-term relational aspects of conflict“ [Lederach 1995: 201]. Die Relevanz der Loslösung aus diesen Traditionen wird auch besonders dann wichtig, wenn man auf die Anwendung blickt.

Schaut man beispielsweise auf die politische Realität im Nahen Osten und auf die bisherigen Schlichtungsversuche, lässt sich schnell feststellen, dass der Begriff „Lösung“ oft schon im Namen steckt, denn immer wieder werden Ein-Staaten-Lösungen oder auch vor allem die sogenannte Zweistaatenlösung diskutiert. Doch weder konnten Ansätze der Einstaatenlösung (bi-nationaler, einheitlicher oder kon-föderaler Staat) zu Einigung führen. Auch bezüglich der viel diskutierten Zweistaatenlösung⁴ mehrt sich die Übereinkunft, dass diese spätestens mit dem israelischen Siedlungsbau, den Terroranschlägen auf palästinensischer Seite durch die Hamas, der korrupten Regierung der Palästinensischen Autonomiebehörde (PLO/PA) oder der Stärkung national-religiöser Parteien in Israel immer unrealistischer geworden sei [Asseburg&Busse 2016: 3, Sydow 2017, Müller 2020: 71, von Mittelstaedt 2021, Hammer 2023]. Eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Ansätze und Vorschläge würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen, doch bei mehr In-

⁴ Beschreibt die Idee zweier souveräner koexistierender Staaten.

teresse zum Thema empfehle ich unter anderem die Idee der „Parallel States“ nach Mossberg (2010), die Vorschläge der Holy Land Confederation (2022), die Webseite der Bewegung „Two States, One Homeland“ oder die Schriften Johan Galtungs (1971 und 1972). Die Fronten sind verhärtet, bisherige Lösungsversuche gelten als gescheitert und die Anzahl der Toten ist jüngst wieder gestiegen. Bei einem so festgefahrenen Konflikt wie dem zwischen Israel und Palästina braucht es also Mut für und Vertrauen in alternative Ideen und Ansätze.

Passend dazu steht im Gegensatz zur *conflict resolution* hinter der Konflikttransformation ein komplexer Prozess, der versuche, die Beziehungen, Einstellungen, Verhalten, Interessen und den Diskurs in gewaltvollen Umständen konstruktiv zu verändern. Mit diesen Worten beschreibt es zumindest die 1971 gegründete Berghof Foundation auf ihrer Webseite. Die Konflikttransformation ist daher vor allem im Hinblick auf das Konfliktverständnis, die Akteure einer Konfliktbeilegung und deren Mittel von der *conflict resolution* abzugrenzen. Der innovative Beitrag bestehe daher darin, dass sie „[...] sowohl im Verständnis der Konfliktursache als auch bei der Suche nach Lösungsansätzen stärker als seine Vorgänger die strukturellen Rahmenbedingungen, die historischen Beziehungen der Parteien zueinander und die Komplementarität und Interdependenz verschiedener Akteure und Institutionen hervorhebt“ [Houdret 2010: 77f.]. Auch betone Konflikttransformation die produktive und positive Funktion von Konflikten, die die konstruktive Kraft von Interessensdifferenzen nutze [ebd.]. Diese Erkenntnis, dass „[c]onflict is not a disturbance, but an unchanging element of social life“ [Dietrich 2013: 7], stelle also den zentralen Unterschied zu den anderen Ansätzen dar. Ferner argumentieren Miall und auch Lederach selbst, dass Konflikttransformation weniger ein gänzlich neuer Ansatz als eine „reconceptualisation of the field“ sei, die es für moderne Konflikte relevant mache, aber dennoch Elemente der *conflict resolution* verwende [Miall 2004: 3, Lederach 2014: 36].

Mehrere Gründe sprechen nun auch für eine Anwendung der Konflikttransformation auf den israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt. Obwohl Initiativen der Konflikttransformation eine Vielzahl an Ausprägungen annehmen können, folgen sie alle der zentralen Frage, wie Veränderung in Konflikten zu erreichen sein kann [Frazer&Ghettas 2013: 7]. Dabei liegt der Fokus auf sozialen Beziehungen. Gemein ist ihnen auch die Betonung von Gewaltfreiheit beziehungsweise -losigkeit (engl. „nonviolence“) sowie die Überzeugung, dass Vertrauensbildung der Schlüssel für Frieden sei [Gießmann 2018: 6, Frazer&Ghettas 2013: 12]. Einen so festgefahrenen Konflikt gleich dem zwischen Israel und Palästina lässt sich nicht, wie Jahrzehnte gescheiteter Versuche zeigen, durch ein

Abkommen aus der Welt schaffen. Vielmehr ist es an der Zeit, „[...] die Interessen, Verhaltensweisen und Einstellungen der Parteien sowie die tieferliegenden Ursachen der Konflikte zu adressieren und somit Chancen zu eröffnen, die Beziehung zueinander in ein kooperationsbereites Verhältnis münden zu lassen und die strukturellen Konfliktursachen nachhaltig zu überwinden“ [Gießmann 2018: 5]. Und genau darin liegt die Stärke der Konflikttransformation. Sie ist versucht, den Beziehungskontext, den Blick auf Konflikte als Möglichkeit sowie kreative Veränderungsprozesse zusammenzuführen [Lederach 2014: 20]. Denn im Gegensatz zur *conflict resolution* fragt sie nicht nur: „How do we end something not desired?“, sondern ergänzt die Frage um den Aspekt, „[...] and build something we do desire?“ [Lederach 2014: 28].

Doch es gibt auch Kritik an der Konflikttransformation – vor allem in Bezug auf die praktische Umsetzung; oft läge der Fokus auf Analyse und Theorie [Miall 2004: 5]. Botes stellt somit fest, „[...] unfortunately the link between conflict transformation theory and its practical application still appears weak“ [Botes 2003: 20]. Auch Houdret sagt, dass es für die praktische Umsetzung noch weiterer Forschung bedarf, wenngleich sich in konkreten Anwendungen des Konzepts zeige, dass Wandel durchaus gestärkt werden könne [Houdret 2010: 80]. Das untermauern auch einschlägige Fallstudien im Jemen, Tadjikistan oder Algerien [Frazer&Ghetta 2013]. Für die Betrachtung des israelisch-palästinensischen Wasserkonflikts ist besonders der Kritikpunkt relevant, dass sogenannte „Spoiler“, also Gruppen oder Eliten, die ihre eigenen Interessen wahren wollen und eine Transformation daher eher ablehnen, oft vernachlässigt würden [Houdret 2010: 80]. Auch die Langwierigkeit des Ansatzes kann kritisch beäugt werden. Obwohl all diese Kritikpunkte gerechtfertigt sind, bietet sich die Konflikttransformation aufgrund des Ziels einer umfassenden Betrachtung im Kontext von Wasserkonflikten mindestens als Analyseinstrument an. Nicht zuletzt deshalb, dass Wasserkonflikte, wenn wir uns daran erinnern, meist in komplexe Umstände gebettet sind.

Nachdem nun aufgezeigt wurde, wo die jeweiligen Prämissen und Grenzen der Ansätze aus der Friedens- und Konfliktforschung liegen und verdeutlicht wurde, wieso der Konflikttransformation besonders viel Potential im Hinblick auf den israelisch-palästinensischen Konflikt zugeschrieben werden kann, wird nun insbesondere die Theorie nach Lederach vertieft.

3. THEORIERAHMEN: VERTIEFUNG DER KONFLIKTTTRANSFORMATION NACH LEDERACH

Nachdem eingehend diskutiert wurde, welche Idee der Konflikttransformation zugrunde liegt und wieso sie sich als alternativer Ansatz im Friedensprozess zwischen Israel und Palästina anbietet, soll diese nun durch Zuwendung des Ansatzes von John Paul Lederach vertieft werden. Hier wird insbesondere sein Werk „The Little Book of Conflict Transformation“ (1. Aufl. 2003) berücksichtigt, was als erste umfassende Ausarbeitung der Konflikttransformation verstanden werden kann. Lederachs Theorie bietet sich aus zwei einschlägigen Gründen für den Zweck dieser Arbeit an. Erstens gelingt Lederach als Pionier der Konflikttransformation eine besonders verständliche Erklärung, wieso es wichtig sei, sich den Traditionen der bis dato vorherrschenden *conflict resolution* zu entsagen. Dies geschieht zunächst auf semantischer Ebene, indem er sich vom Begriff der „Lösung“ trennt – eine für ihn grundlegende Prämisse. Darauf gründet er seine Überzeugung, dass dies die Art und Weise, wie wir soziale Konflikte betrachten und darauf reagieren, komplett verändern könne [Lederach 2014: 24]. Denn es ermöglihe, nach Veränderung zu suchen, die über die bloße *Lösung* eines Konflikts hinausgehe [Lederach 2014: 9]. Die Konflikttransformation ermöglicht folglich das Neudenken des Wasserkonflikts als Chance und stellt somit eine Alternative zu bisherigen Diskursen zu diesem Thema dar. Zweitens erarbeitet Lederach in „The Little Book of Conflict Transformation“ (2003) das allgemein anwendbare Analyseinstrument *Karte des Konflikts* [Lederach 2014: 32], ein Verfahren, das mittlerweile allgemein als *conflict mapping* bekannt ist [Houdret 2010: 265].

Die Vertiefung der Konflikttransformation ist die Voraussetzung dafür, dass nachfolgend der israelisch-palästinensische Wasserkonflikt analysiert und folglich besser verstanden werden kann, was dann seinerseits erkenntnisbringende Einblicke in die tieferliegenden Gründe des Nahostkonflikts an sich bieten und den Aufbau von Vertrauen fördern könnte.

3.1 LEDERACHS DEFINITION DER KONFLIKTTTRANSFORMATION⁵

Um einen Konflikt im Sinne Lederachs zu verstehen, gilt es, die sogenannte *Karte des Konflikts* zu entwickeln, welche aus drei Dimensionen besteht. Doch um diese zu verstehen, bedarf es vorwegnehmend einiger Prämissen, allen voran Lederachs Definition von Konflikttransformation:

⁵ Die Seitenangaben in den folgenden Abschnitten zur Theorie beziehen sich stets, wenn nicht anders gekennzeichnet, auf Lederachs Werk „The Little Book of Conflict Transformation“ (2014).

Conflict transformation is to envision and respond to the ebb and flow of social conflict as life-giving opportunities for creating constructive change processes that reduce violence, increase justice in direct interactions and social structures, and respond to real-life problems in human relationships [S. 16].

Drei Aspekte dieser recht umfangreichen Definition sollen vertieft werden, weil sie die Innovationen und meines Erachtens relevantesten Kriterien des Ansatzes betonen.

Von diesen drei betonen zwei Punkte aus der oben zitierten Definition die wohl zentralste Innovation, Konflikte als Chance zu verstehen. Die Begriffe *envision* und *respond* machen diese Innovation geltend, indem sie einerseits ausdrücken, dass Konflikte als Katalysator für Wachstum zu sehen sind (*envision*) und andererseits, dass diese Vision auch praktisch umzusetzen sein sollte (*respond*), womit Lederach der Konflikttransformation eine aktiv handelnde Funktion zuschreibt [S. 16]. Auch der Begriff *life-giving opportunities* untermauert den konstruktiven Charakter von Konflikten. Lederach versteht darunter einerseits, dass Konflikte „Leben schenken“, weil sie es ermöglichen, uns selber, andere und soziale Strukturen besser zu verstehen und nimmt andererseits an, dass Konflikte auch ihrerseits Leben kreieren würden, weil wir erst durch sie reagieren oder verändern würden [S. 18]. Jene Sicht, dass Konflikte also nicht nur problematisch, sondern vielmehr eine Chance sein können, ist in der vorliegenden Arbeit insofern integriert, als dass angenommen wird, der Wasserkonflikt zwischen Israel und Palästina könnte eine Chance für den Aufbau von Vertrauen darstellen.

Die zweite relevante Innovation aus der Lederach'schen Konflikttransformation in Abgrenzung zur *conflict resolution* besteht in der Betonung von *human relationships*. Damit wird aufgegriffen, dass soziale menschliche Beziehungen den Kern von Konflikten bilden. Lederach, der im Übrigen viele Metaphern verwendet, erklärt es in den Worten: „[L]ike the heart in the body, conflicts flow from and return to relationships“ [S. 18]. Folglich sollte jede Betrachtung des israelisch-palästinensischen Konflikts auf der Beziehungsebene ansetzen. Eine nachhaltige Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen kann allerdings nur auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen stattfinden. Erinnern wir uns an die Definition von Luhmann, dass Vertrauen das Angebot einer gemeinsamen Zukunft ist [Luhmann 2014: 24], so wird deutlich, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit beim Thema Wasser solch ein Vertrauen aufbauen und somit zwischenmenschliche Beziehungen nachhaltig verändern könnte.

3.2 DIE THEORIE HINTER DER *KARTE DES KONFLIKTS*

Diese Erläuterungen vorangestellt, können wir uns nun der *Karte des Konflikts* zuwenden. Diese Bezeichnung ist darauf zurückzuführen, dass Lederach auch von einer „Topographie“ des Konflikts [S. 11] spricht. Er betont, dass eine Analyse nie nur die einzelnen Hoch- oder Tiefpunkte umfasst, sondern, „[...] rather than looking at a single peak or valley, it views the entire mountain range“ [S. 17]. Diese verschiedenen Betrachtungsebenen sind in der *Karte des Konflikts* abgebildet. Nachdem ich zuerst den Aufbau erkläre, weil dieser bereits zentrale Prämissen enthält, werden die drei Dimensionen *Vorliegende Situation* und *Horizont der Zukunft* (3.2.1) sowie *Entwicklung von Veränderungsprozessen* (3.2.2) danach gesondert erläutert.

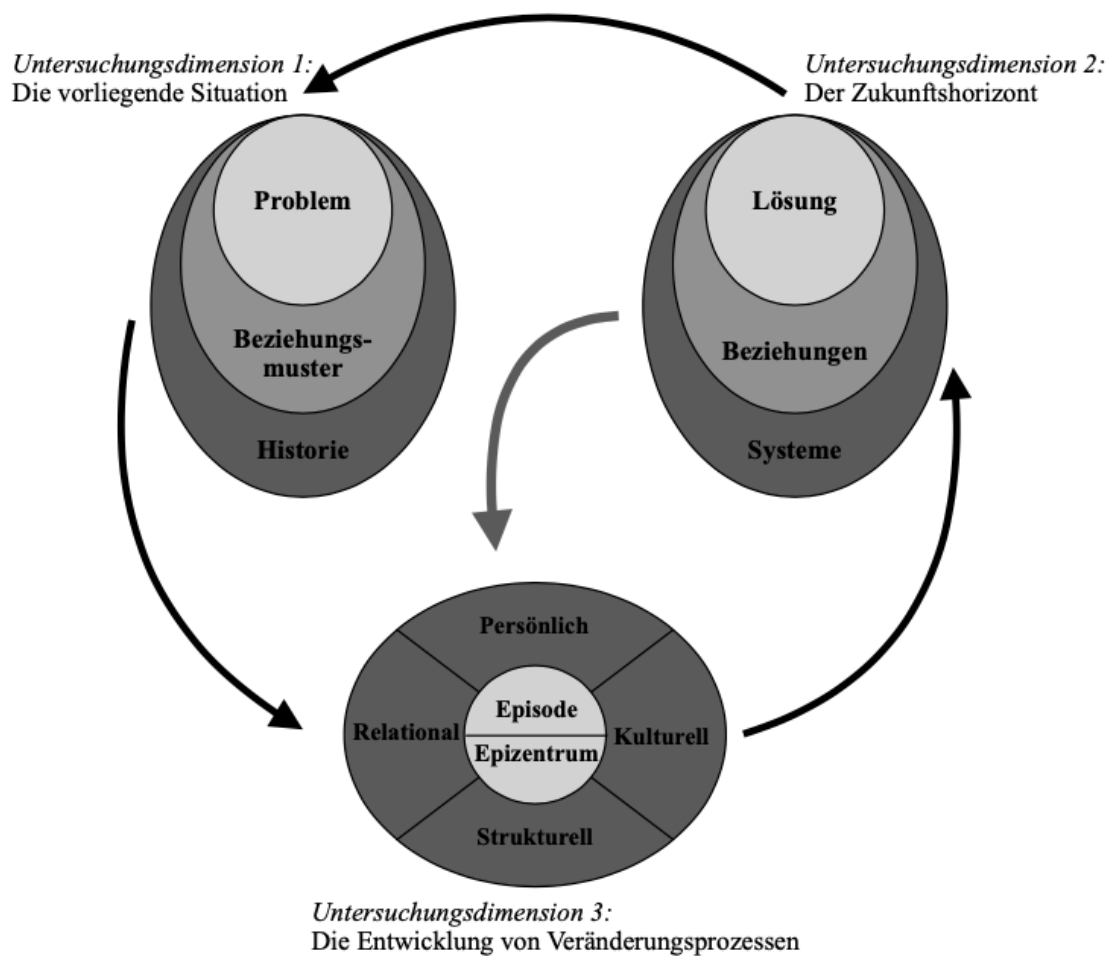


Abb. 1: Karte des Konflikts [engl. Version: Lederach 2014: 42]

Erinnern wir uns zurück, dass es das Ziel der Konflikttransformation ist, etwas Unerwünschtes zu beenden und gleichzeitig etwas Erwünschtes aufzubauen [S. 28]. Doch wie könnte so etwas aussehen? Wie vollzieht sich Wandel wirklich? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt von Lederachs Überlegungen. Seine Antwort: die Entwicklung einer *Plattform*, die in der Lage ist, sich anzupassen

und einen ständigen Wandel herbeizuführen, während sie gleichzeitig kreativ auf unmittelbare Bedürfnisse reagieren kann. Solch eine Plattform könne dann die Grundlage dafür darstellen, Lösungen für kurzzeitige Bedürfnisse zu finden (wie bei der *conflict resolution* also) und gleichzeitig an strategischen, langfristigen und konstruktiven Veränderungen im System wie auch in den sozialen Beziehungen zu arbeiten [S. 41]. Die Plattform müsste also einerseits zweckbestimmt und andererseits anpassungsfähig sein. Dem trägt Lederach insofern Rechnung, als dass er die Plattform als sogenannte *Prozess-Struktur* einrichtet. Damit beschreibt er Phänomene, „[...] that are dynamic, adaptive, and changing while at the same time maintaining a functional and recognizable form and structure“ [S. 37]. Solch eine *Prozess-Struktur* vereine beide notwendigen Charakteristika, weil sie gleichzeitig aus einer zirkulären wie einer linearen Komponente bestehe. Dabei erinnere die zirkuläre Komponente von *Prozess-Strukturen* (Anpassungsfähigkeit) daran, dass Veränderung in den seltensten Fällen statisch verlaufe, sondern vielmehr ein dynamischer Prozess sei, der nicht immer nur vorwärts laufe [S. 39]. Die lineare Komponente ihrerseits drückt aus, dass sich etwas von einem Punkt zum anderen bewege. Um über diese Eigenschaft von Veränderung nachdenken zu können, bedürfe es Überlegungen zur allgemeinen Richtung und dem eigentlichen Zweck, also in etwa die Frage: „Was wollen wir mit der Transformation eigentlich erreichen?“. Es bringe uns dazu, den Blick zu verändern und so die übergeordnete Richtung der Transformation zu sehen („the entire mountain range“ [S. 17]). „Specifically, it requires us to look at the pattern of circles, not just the immediate experience“ [S. 40]. Graphisch kann eine *Prozess-Struktur* beider besprochenen Komponenten folgendermaßen aussehen:

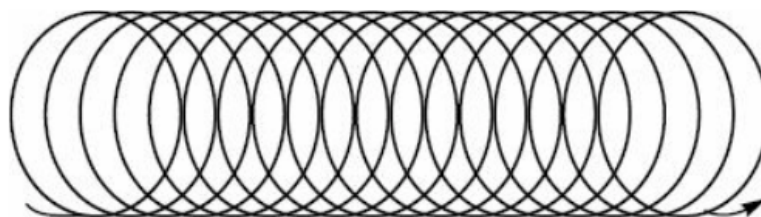


Abb. 2: Graphische Darstellung einer Prozess-Struktur

Wie bereits gesagt, ist das Ziel solch einer Plattform/*Prozess-Struktur* die simultane Generierung kurzfristiger Lösungen und langfristiger systemischer, sozialer Veränderungen und sollte daher „[...] short-term responsive and long-term strategic“ sein [S. 42]. Doch wieso genau bedarf es dieser Dualität? Es ist bereits herausgearbeitet worden, dass die Konflikttransformation eine Art Weiterdenken der *conflict resolution* ist und durch die Betonung von Gleichzeitigkeit (Lösung/Transformation, zirkulär/linear) stets verschiedene Ebenen eines Konflikts unterscheidet.

Lederach spricht in diesem Zusammenhang von *Linsen*, die jeweils einen Aspekt des Konflikts in den Fokus rücken, während andere verschwimmen [S. 12]. Konkret arbeitet er in „The Little Book of Conflict Transformation“ drei Linsen aus, die sowohl einzeln als auch zusammen betrachtet werden müssten.

Mit der ersten Linse konzentriert man sich auf die unmittelbare Situation, auch *Episode* genannt. Eine *Episode* ist der sichtbare Ausdruck des Konflikts [S. 13], also zum Beispiel eine akute Gewalteskalation oder – bildlicher – einer der metaphorischen Berge der Konflikt-Gebirgskette. Dafür brauche es kurzfristige oder auch „lineare“ (zweckbestimmte) Lösungen.

Doch eine *Episode* ermöglicht es, das sogenannte *Epizentrum* zu adressieren und so über die tieferliegende Gründe zu reflektieren [S. 59]. Denn mit *Epizentrum* ist der Kern eines Konflikts gemeint, also das Netz aus sozialen Beziehungen und der historischen Gesamtheit aller bisher erlebten *Episoden* [S. 29]. Nach Lederach vermag man diesen Kern mit der ersten Linse nicht zu sehen, weshalb die zweite Linse nur darauf ausgelegt ist, die tieferliegenden Beziehungsmuster und den Kontext zu betrachten [S. 12]. Statt einer linearen Lösung braucht man auf der Ebene des *Epizentrums* folglich auch tiefergehende und langfristige Strategien (zirkulär). Es sei daran erinnert, dass die Unterscheidung zwischen *Epizentrum* und *Episode* in der vorliegenden Arbeit eine doppelte Anwendung findet. Einerseits innerhalb des Wasserkonflikts im Sinne der hier soeben ausgeführten Differenzierung, aber eben auch im Gesamtkontext des Nahostkonflikts, in welchem der Wasserkonflikt als *Episode* (vorher als „Möglichkeitenfensters“ bezeichnet) verstanden wird, die es ermöglicht, die tieferliegenden Muster im *Epizentrum* des israelisch-palästinensischen Konflikts zu adressieren.

Die dritte von Lederach entwickelte Linse ist konzeptueller und soll die beiden anderen verknüpfen, indem mittels ihrer eine Plattform entwickelt wird, auf der die notwendigen Veränderungsprozesse ausgearbeitet werden können. Damit adressiert man den Inhalt (*Episode*), den Kontext (*Epizentrum*) und die Struktur von Beziehungen auf vier Dimensionen [S. 14]. Diese Plattform verbindet also die lineare und die zirkuläre Komponente und ist deshalb eine *Prozess-Struktur* an sich.

Zusammengefasst beleuchtet Linse 1 also die unmittelbare Situation (*Episode*), Linse 2 die tieferliegenden Beziehungsmuster (*Epizentrum*) und Linse 3 verknüpft diese beiden – der holistische Anspruch des Ansatzes ist unverkennbar.

Mit diesem Wissen ist es nun möglich, die *Karte des Konflikts* (Abb. 1) zu erläutern, indem sie auf die drei Untersuchungsdimensionen angewendet wird, welche dann im Anschluss auf den zentralen Gegenstand dieser Arbeit – den israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt – übertragen werden.

3.2.1 DIE VORLIEGENDE SITUATION UND DER ZUKUNFTSHORIZONT

Linse 1 und 2 betrachten die jeweiligen Ebenen der Untersuchungsdimensionen „Vorliegende Situation“ und „Zukunftshorizont“. So bringt Linse 1 die *Episode* zum Vorschein, also zunächst nur das vorliegende Problem und sucht demnach auch nach einer unmittelbaren Lösung. Damit besteht zwischen den beiden Untersuchungsdimensionen eine lineare Verbindung zwischen unerwünschter Gegenwart und gewünschter Zukunft oder zwischen dem Problem und der Lösung. Der Zukunftshorizont dient dabei als Orientierung und wirft Fragen zum Zweck und Ziel der Transformation auf. Doch wie wir wissen (und wie es auch in der Abbildung zur *Karte des Konflikts* zu erkennen ist), ist das „Problem“ in weitere Sphären eingebettet, für das eine unmittelbare, lineare Lösung zu kurz greifen würde. Es gilt sich erneut vor Augen zu führen, dass die Konflikttransformation nicht nur gewillt ist, etwas Unerwünschtes zu beenden, sondern gleichzeitig auch etwas Erwünschtes aufzubauen. Dieser zweite Schritt kann erst gelingen, wenn auch die tieferliegenden Muster analysiert werden, welche Linse 2 zum Vorschein bringt. Um eine nachhaltige Veränderung dieser problematischen Strukturen im *Epizentrum* eines Konflikts zu erreichen, müssten folglich die zugrundeliegenden Beziehungen und Strukturen transformiert werden. Doch die Konflikttransformation strebt kein Entweder/Oder an, sondern einen dualen Ansatz und deshalb braucht es die dritte Linse, die die unerwünschte Vergangenheit auf der Ebene der *Episode* und des *Epizentrums* adressiert und mit der erwünschten Zukunft zusammenführt. Für diese Entwicklung von Veränderungsprozessen besteht in der *Karte des Konflikts* die dritte Untersuchungsdimension.

3.2.2 ENTWICKLUNG VON VERÄNDERUNGSPROZESSEN

Um nun wiederum den Konflikt auf der Ebene der *Episode* wie auch auf der Ebene des *Epizentrums* adressieren zu können, braucht es einer Plattform, die das Problem und die zugrundeliegenden Beziehungsmuster analysiert. Linse 3 versucht, diese Plattform zu konzeptualisieren. Denn so können die jeweiligen Veränderungsprozesse entwickelt werden, die notwendig sind, um den erwünschten Zustand in der Zukunft anzustreben. Diese Veränderungen könnten in vier weiteren Dimensionen stattfinden, Lederach bezeichnet sie als *persönlich*, *relational*, *strukturell* und *kulturell* [S. 23]. Dabei bezieht sich der *persönliche* Aspekt von Konflikten auf die durch und für das Individuum herbeigeführten Veränderungen [S. 25]. Auf der *relationalen* Ebene geht es um die Veränderungen

in den direkten Beziehungen wie Interdependenzen, Macht oder Kommunikation [S. 24]. Die *strukturelle* Dimension betrifft die „[...] underlying causes of conflict and the patterns and changes it brings about in social, political, and economic structures“ [S. 24]. Und zuletzt die *kulturelle* Dimension, die sich im weitesten Sinne auf Gruppen samt ihrer Identitäten und auf die Weise, wie Kultur Antwortmuster und auch Konflikte präge, bezieht [S. 25].

4. ANALYSE DES ISRAELISCH-PALÄSTINENSISCHEN WASSERKONFLIKTS

Vor dem Hintergrund der soeben erläuterten *Karte des Konflikts* mit ihren drei Untersuchungsdimensionen gilt es nun, den Wasserkonflikt zwischen Israel und Palästina zu betrachten. Wie einleitend gesagt, ist das Ziel der Arbeit die Instrumentalisierung des Wasserkonflikts für eine Vertrauensbasis insbesondere und ein Verständnis des Nahostkonflikts im allgemeinen. Für beide Dimensionen – Vertrauen und Verständnis – ist eine Analyse des Wasserkonflikts unabdingbar. Aufgrund der enormen Komplexität des Konflikts wird mit dem folgenden Abschnitt allerdings lediglich angestrebt, Möglichkeiten zu skizzieren, wie man die *Karte des Konflikts* nach Lederach auf den Wasserkonflikt anwenden könnte, um ihn besser zu verstehen, sodass kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht.

4.1 DIE UNMITTELBARE SITUATION – LINSE 1

Linse 1 ermöglicht die Betrachtung der unmittelbaren Situation sowohl in Bezug auf die vorliegende Situation als auch auf den Zukunftshorizont. Angewendet auf den israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt werden zwei Punkte besonders augenscheinlich: Erstens ist eine Asymmetrie in Bezug auf den Wasserverbrauch und auf die Kontrolle über die Ressource festzustellen und zweitens liegt eine eindeutige Differenz der Interessen und der Ziele zwischen den Parteien vor.

Die Asymmetrie entstand im ersten Schritt im Zuge des Sechs-Tage-Kriegs von 1967, als Israel unter anderem die Golan-Höhen und das Westjordanland annektierte und so palästinensische Gebiete besetzte. Damit konnten Israel seine Wasserressourcen erheblich ausbauen [Isaac 1994: 2, Rabi 2014: 5]. Mit dem israelischen Militärbeschluss 291 von 1968 wurde Wasser ferner zu öffentlichem Besitz erklärt und steht seitdem unter nationalem Regiment [Dillmann 1989: 8], womit die Kontrolle über die Ressource im gesamten Gebiet de facto bei Israel liege [Asseburg 2023, Dombrowsky et al. 1996: 68, Rabi 2014: 8]. Die vier wichtigsten Wasserquellen im Gebiet sind der Jordan, der See Genezareth/ Tiberiasee, der nördliche Bergaquifer unterhalb des Westjordanlands sowie der Küstenaquifer im Westen [Isaac 1994, Dombrowsky 2001]. Was von Israel als militärische Verwaltung deklariert wurde, ist in den Augen der internationalen Gemeinschaft eine Be-

satzung [Lintl 2018: 5], sodass die Aneignung der Wasserressourcen internationales Recht verletze [Bahout 2010: 156, Isaac 1994: 5]. Die israelische Dominanz hat zur Folge, dass Wasserpreise für die palästinensische Bevölkerung deutlich, teils viermal, über denen für Israelis liegen [Dillmann 1989: 11, Bahout 2010: 163], dass der Bau neuer Brunnen oder Wasserentnahmen ohne israelische Genehmigung praktisch unmöglich wurde [Isaac 1994: 5], oder dass systematisch palästinensische Wasserrechte verletzt würden [Grossman&Lazaroff 2016, Rabi 2014: 5]. Die Abhängigkeit Palästinas von der israelischen Gunst ist hoch und der 2004 begonnene Bau der israelischen Sperrmauer beeinträchtigt das Leben in der Westbank erheblich [Bahout 2010: 143].

Diese Abhängigkeit beziehungsweise ungleiche Wasserverteilung spiegelt sich auch in den Daten wider. Allerdings musste bei der Recherche zu Daten, die eine einheitliche und aktuelle Auskunft über den Wasserverbrauch vor Ort geben, festgestellt werden, dass diese fehlen. Die oft veralteten, zu Palästina fehlenden oder sich im Vergleich höchstens in der Tendenz deckenden Daten hinterlassen den Eindruck völliger Willkür und Subjektivität. So spricht man im *Journal of Palestine Studies* 1989 von einem Wasserverbrauch in Höhe von 375 m³/Jahr/p.P. für Israel und zwischen 107 und 156 m³/J/p.P für Palästina [Dillmann 1989: 3]. Noch extremer zeichnet ein Bericht der *Friends of Palestine Organisation* die Situation, die 2014 für Israel einen Wasserverbrauch von 344 und für Palästina nur 93 m³/Jahr/p.P. ermittelte [Rabi 2014: 5]. Die letzten Daten der Weltbank für Palästina sind von 2005 und besagen, dass der jährliche Wasserverbrauch pro Kopf in diesem Jahr für Israel bei 282,3 m³ und für Palästina bei 111,3 m³ gelegen habe [Ritchie&Roser 2017]⁶. Die Palestinian Water Authority als offizielles Organ stellt online gar keine Daten zur Verfügung. Ganz anders schätzen israelische Stimmen die Situation ein. Sie zeichnen das Bild eines beinahe gönnerhaften Verhaltens gegenüber der palästinensischen Bevölkerung [Gvirtzman 2012: 9, Mekorot ESG Report 19/20]. Das israelische Wasserunternehmen *Mekorot* erklärt zum Beispiel, Palästina mit weitaus mehr Wasser zu versorgen als im Abkommen von Oslo-II ursprünglich abgemacht (55,5 mio. m³ statt der vereinbarten 46,16 mio. m³) [Mekorot ESG Report 19/20: 54]. Und auch Gvirtzman, der einen israelischen Hintergrund hat, spricht lediglich von einem Unterschied von zehn Kubikmetern (Israel 150, Palästina 140 m³/Jahr/p.P) [Gvirtzman 2012: 19]. Auch wird die Schuld für die Wasserknappheit im israelischen Narrativ gänzlich bei Palästina gesucht, weil von dieser Seite keine Kooperationsbereitschaft gezeigt worden sei [Grossman&Lazaroff 2016]. Der politische und

⁶ Weitere Daten unter: <https://ourworldindata.org/water-use-stress> (22.07.2023)

soziale Alltag in der Jordanregion sei somit von gegenseitigen Anschuldigungen, frühere Abkommen zu brechen, geprägt [Fischhendler et al. 2011: 10].

Hiermit wurden erstens die sichtbaren Asymmetrien in Bezug auf Wasserverbrauch und auf die Kontrolle der Ressource mithilfe von Linse 1 sichtbar gemacht.

Zweitens lässt sich mit dieser Linse eine offenkundige Interessensdifferenz feststellen. Während Palästina aufgrund der anzunehmenden realistischen Benachteiligung in puncto Wasser eine Neuverteilung der Ressource fordert, sei „[...] auf israelischer Seite keinerlei Bereitschaft erkennbar, die Reallokation des Wassers neu zu verhandeln“ [Bahout 210: 202]. Somit stehen die Interessen der einen den der anderen diametral entgegen. Linse 1 bringt in der Untersuchungsdimension zum vorliegenden Problem (*Episode*) also eine tief gespaltene Realität zum Vorschein, die von gegensätzlichen Perspektiven, Schuldzuschreibungen und fehlender Informationseinheitlichkeit gezeichnet ist.

Zu welchen Erkenntnissen lässt sich mit Linse 1 nun in der Untersuchungsdimension zum *Zukunftshorizont* kommen? Hier könnte man kurzfristige (weil nur episodische) Lösungen ausarbeiten. Denkbar wären hier – neben technischen Entwicklungen wie Entsalzungsanlagen oder dem Integrated Water Resources Management (IWRM) – beispielsweise ein unabhängiges Komitee, das eine einheitliche Datenlage zum Wasserverbrauch schafft. Wie bereits erwähnt, wird einer für alle zugänglichen Datenbank ein positiver Einfluss auf Vertrauensbildung zugesprochen [Hüttl et al. 2019: 362, Klaphake&Scheumann 2001: 11, Wouters 2010: 11]. Auch allgemeine Aufklärungskampagnen (z.B. zum Thema Wassersparen), die das Verständnis für die soziopolitischen und ökologischen Folgen und Implikationen von Ressourcenknappheit thematisieren, könnten zur Konfliktprävention beitragen [Houdret 2010: 252], indem das Thema eine adäquate Bedeutung in der Wahrnehmung bekommen, was zur Zeit noch nicht der Fall sei [Bahout 2010: 198]. Allerdings ist es beim Umgang mit knappen Ressourcen weder förderlich, auf kurzzeitige Lösungen zu setzen, noch erreicht man damit eine langfristige Auseinandersetzung der Gesellschaft mit den Konfliktsachen und den Interessensdifferenzen, also das übergeordnete Ziel einer Konflikttransformation [Houdret 2010: 256].

4.2 DIE TIEFERLIEGENDEN MUSTER – LINSE 2

Linse 2 kann hingegen helfen, die tieferliegenden Beziehungsmuster unter den jeweiligen Positionen und der asymmetrischen Kontrolle sichtbar zu machen. Wie sieht nun das *Epizentrum* des Konflikts aus, auf dessen Ebene man dann auch langfristige Transformationen entwickeln könnte?

Erneut möchte ich betonen, dass es mir hier aufgrund der Mannigfaltigkeit des Konflikts leider nur möglich sein wird, eine in ihrer Komplexität reduzierte Analyse zu liefern. Nachdem Linse 1 eine Asymmetrie wie auch eine klare Interessensdifferenz zwischen Israel und Palästina hervorbrachte, gilt es nun, die darunter liegenden Gründe, also Beziehungsmuster und den historischen Hintergrund mithilfe von Linse 2 nachzuvollziehen. Woher kommt das tiefe Misstrauen? Wieso verweigert sich Israel einer Neuverhandlung zum Thema Wasser? Warum ist es Palästinenser:innen so wichtig, eine eigene Kontrolle über die Ressource zu haben? Schauen wir exemplarisch auf die zwei offensichtlichsten Muster, die diesen Fragen zugrundeliegen. Antworten darauf finden sich beim israelisch-palästinensischen Konflikt nämlich vor allem in der Vergangenheit.

„Was den Juden die *Shoah*, ist den Palästinensern die *Naqba*“ [Bahout 2010: 198]. Gemeint ist damit, dass beide Völker in ihrer jeweiligen Geschichte auf ein gewisses Trauma zurückblicken, das ihre Identität prägt und damit auch das politische Handeln beeinflusst [ebd.]. Beide Begriffe stehen in der jeweiligen Sprache für „Katastrophe“. Hierbei geht es nun keineswegs um einen Vergleich zwischen diesen beiden Erfahrungen – zumal anmaßend ob der Gravität der Umstände. Stattdessen soll mit dieser Aussage aufgezeigt werden, dass Erinnerungen einen großen Einfluss auf die soziale Identität einer Gruppe haben. Bahout greift in diesem Zusammenhang auf den Begriff des *Kollektiven Gedächtnisses* zurück, womit er die Verknüpfung zwischen Vergangenheit und Ideologie beschreibt, die die Selbst- und Fremdwahrnehmung formt [Bahout 2010: 38]. Dieses sozialpsychologische Phänomen prägt dann den *Konfliktethos*, indem sich auf dessen Grundlage ein gesellschaftliches Weltbild verfestigt, das die eigene Rolle im Konflikt plausibilisiert [Lintl 2018: 14]. Die Berücksichtigung der jeweiligen *Katastrophen* unter Linse 2 ist also unausweichlich, um die Einstellungen im israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt zu verstehen.

4.2.1 BEDEUTUNG DER *SHOA* FÜR DIE ISRAELISCHE EINSTELLUNG

Die Erfahrungen des Holocausts, also der systematischen Verfolgung und Tötung der jüdischen Bevölkerung während des Nationalsozialismus, äußern sich in einem ausgeprägten Bedürfnis Israels nach Sicherheit [vgl. z.B. Bahout 2010, Lintl 2018]. Deshalb wird fast jede politische Frage in

Israel durch Sicherheitsüberlegungen überlagert [Isaac 1994: 5]. Folglich auch beim Thema Wasser. So heißt es in Israel, dass die Sicherung des physischen Zugangs zu Wasser überlebenswichtig sei [Ratsch 1996: 102]. Das wird auch in einer Aussage des ehemaligen israelischen Wasserministers Meir Ben Meir deutlich, wenn dieser sagt: „Unser politisches Überleben hängt von der Menge Wassers ab, das uns künftig zur Verfügung steht. Wir haben nichts zu verschenken“ [zitiert nach Bahout 2010: 204], was möglicherweise auch mit dem Gedanken zusammenfällt, dass Verteilungsfragen mit der Anzweiflung politischer Legitimität einhergehen könnten [Houdret 2010: 248]. Israel argumentiert beim Thema Wasser und dessen politischen Bedeutung folglich mit seinem Sicherheitsinteresse, denn „[...] [Israel] existiere in einer feindlichen Umgebung, derer sich zu erwehren höchstes Gebot sei“ [Bahout 2010: 207]. Dass der jüdische Staat Israel nach den Erfahrungen der *Shoa* ein Bedürfnis nach Sicherheit hat, bedarf wohl kaum Erklärung. Doch wieso ist das Misstrauen gegenüber Palästina derart groß, dass Israel eine gerechtere Aufteilung der Wasserressourcen konsequent ablehnt? Lintl erklärt dies mit der Entwicklung eines Narrativs vom Feindbild Palästinas, das historisch bedingt noch angeheizt wurde durch die Anfänge der 2000er Jahre. In dieser Zeit erwiesen sich das wiederholte Scheitern der Friedensverhandlungen im Camp David II (2000) und Taba (2001), die Zweite Intifada sowie der Rückzug aus dem Gaza-streifen 2005 und die nachfolgenden gewaltsamen Konfrontationen mit der Hamas, der extremistischen palästinensischen Partei mit dem Ziel einer völligen Zerstörung Israels, als Katalysatoren für eine Verschiebung der Politik nach rechts [Lintl 2018: 9].

In diesen Ereignissen sah der zu dieser Zeit amtierende Ministerpräsident der Arbeiterpartei Ehud Barak den Beweis dafür, dass die Palästinenser:innen unter der Führung Arafats keinen Frieden mit dem Staat Israel anstrebten. Wenngleich es von palästinensischer Seite aus heißt, man habe die Angebote Israels damals aufgrund ihrer inakzeptablen Inhalte abgelehnt, etablierte sich die Interpretation Baraks in der israelischen Gesellschaft nach 2001 weitgehend als nationaler Konsens [Lintl 2018: 13]. Noch heute glaube eine stabile Mehrheit, dass Palästina den Staat Israel schrittweise zerstören will und dass ein Rückzug aus den besetzten Gebieten die Sicherheit Israels signifikant verschlechtern würde [Lintl 2018: 20]. Der israelische Autor Inbari untermauert diese Haltung und schreibt: „The Palestinians’ attitude toward us, too, is one of total rejection“ [Inbari 2017: 69f.] und weiter, so Inbari, sei das Ziel Palästinas nicht die Anerkennung als unabhängiger Staat neben Israel, sondern anstelle von Israel.

Es kann also festgehalten werden, dass sich das *Kollektive Gedächtnis* der jüdischen Bevölkerung Israels aufgrund der *Shoa* insofern auf das *Konfliktethos* auswirkt, als dass jede politische Entscheidung von einem eklatanten Bedürfnis nach Sicherheit und dem Wunsch nach dem Fortbestehen eines israelischen Staates geprägt ist.

4.2.2 BEDEUTUNG DER *NAQBA* FÜR DIE PALÄSTINENSISCHE EINSTELLUNG

Auch das palästinensische *Konfliktethos* ist von den Erfahrungen der *Naqba*, der Vertreibung aus der Heimat, geprägt. Die Gründung Israels 1948 führte nach Angaben des UN Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNWRA) dazu, dass etwa 750.000 Palästinenser:innen ihre Heimat verlassen mussten. Heute verzeichnet das Hilfswerk etwa 5,9 Millionen Geflüchtete, was auf den Sechs-Tage-Krieg 1967 und die israelische Siedlungspolitik zurückzuführen ist, welche weiteren Palästinenser:innen die Heimat kostete. Israels Souveränität erstreckt sich somit mittlerweile auf 78 Prozent des Gebietes zwischen Jordan und Mittelmeer und herrsche über die restlichen 22 Prozent als Besatzungsmacht [Johannsen 2021: 3]. Die Palästinenser:innen streben ihrerseits einen eigenen Staat an und machen dies zum übergeordneten Ziel ihrer Verhandlungen. Doch eine Rückkehr der palästinensischen Geflüchteten ins heutige Israel würde das Verständnis von Israel als jüdischen Staat unterminieren. Die Palästinensische Autonomiebehörde setzt ihrerseits auf eine Strategie der schrittweisen Anerkennung Palästinas als Staat durch die internationale Gemeinschaft, weshalb ihre Anerkennung vor dem Internationalen Strafgerichtshof 2015 als Erfolg gewertet werden kann [Johannsen 2021: 5]. Doch auch wenn die Frustration hoch bleibe, weil sich die expansionistische israelische Siedlungspolitik fortsetze, sei der Wille zur Kooperation und zur friedlichen Lösung bei den Palästinenser:innen groß [Bahout 2018: 234]. Dem Bedürfnis nach palästinensischer Souveränität steht also ein ausgeprägtes israelisches Sicherheitsbedürfnis gegenüber.

Mit Blick auf den *Zukunftshorizont* schlägt Houdret drei mittel- bis langfristige Zielvorstellungen für die *Transformation* von Wasserkonflikten vor, die einen Prozess für die kooperative Aushandlung von Interessensdifferenzen im Kontext von Wasserressourcen darstellen. Erstens müsse man Wasserpolitik als (de-)stabilisierenden Faktor verstehen, zweitens Konfliktpotentiale erkennen und Transformationen unterstützen und drittens konstruktiv mit Wasserkonflikten umgehen [Houdret 2010: 257]. Vor diesem Hintergrund lässt sich nun Linse 3 heranziehen, um eine *Transformationsplattform* zu skizzieren.

4.3 DIE TRANSFORMATIONSPLATTFORM – LINSE 3

Im Sinne der Konflikttransformation nach Lederach gilt es nun, eine Plattform zu entwickeln, die die *Episode* und das *Epizentrum*, also die Erkenntnisse aus Linse 1 (4.1) und 2 (4.2) miteinander verknüpft. Dabei können verschiedene Dilemmata gefunden werden, für die man Veränderungsprozesse entwickeln kann. Wie ich bisher argumentiert habe, muss das oberste Ziel im israelisch-palästinensischen Friedensprozess der Aufbau von Vertrauen sein. Dies kann im Rahmen des Wasserkonflikts geschehen. Eine Konflikttransformation müsste also erstens darauf ausgelegt sein, die aktuelle Situation der asymmetrischen Wasserverteilung und -kontrolle zu adressieren und zweitens gleichzeitig die zugrundeliegenden Muster des Misstrauens zwischen den Parteien zu analysieren und so Prozesse zu entwickeln, die den Umgang mit dem Konflikt grundlegend verändern. Exemplarisch werde ich dies nun mit Blick auf Israel tun. Hier könnte ein mögliches Dilemma der Konflikttransformation lauten: Wie können die Asymmetrie der Wasserverteilung adressiert und gleichzeitig Prozesse entwickelt werden, die eine gesellschaftliche Rekonzeptualisierung des israelischen Sicherheitsbedürfnisses in puncto Wasser ermöglichen und so das Misstrauen gegenüber den Palästinenser:innen reduzieren?

In der nachfolgenden Tabelle sind Möglichkeiten einer Konflikttransformation bezüglich dieses Beispiels skizziert. Dabei sollen die in dieser Tabelle aufgeführten Prozesse einen Eindruck über die Möglichkeiten der mittels Linse 3 zu bildenden Plattform geben. Die Vorschläge sind offenkundig auf verschiedene Zeitrahmen und Zielgruppen ausgerichtet und unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer Bedeutung auf dem Weg zum Ziel von Vertrauen zwischen Israel und Palästina.

	Persönlich	Relational	Kulturell	Strukturell
Worauf bezieht sich der Aspekt nach Lederach? [Lederach 2014: 24-28]	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Auf die durch und für das Individuum herbeigeführten Veränderungen 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Auf die Veränderungen in den direkten Beziehungen unter Berücksichtigung von z.B. Interdependenzen oder Macht 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Auf Gruppen samt ihrer Identitäten ▸ Auf die Weise, wie Kultur Antwortmuster und Konflikte prägt 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Auf die Ursachen von Konflikten ▸ Auf die Muster und Veränderungen, die sie in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen hervorgerufen

	Persönlich	Relational	Kulturell	Strukturell
Was ist das Ziel der Veränderung nach Lederach? [Lederach 2014: 24-28]	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Minimierung des destruktiven Einflusses des Individuums auf den Konflikt ▸ Maximierung des Potentials für persönliches Wachstum und Wohlergehen 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Ängste und Hoffnungen auf die mit der Beziehung einhergehenden Emotionen und Abhängigkeiten hervorbringen und mit diesen arbeiten ▸ Minimierung schlecht funktionierender Kommunikation ▸ Förderung gegenseitiger Verständigung 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Identifikation und Verständnis der kulturellen, gewaltzeugenden Muster ▸ Identifikation von Mechanismen und Ressourcen mit Potential für einen konstruktiven Umgang mit dem Konflikt 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Verstehen und Adressieren der Konfliktwurzeln und sozialen Bedingungen ▸ Unterstützung gewaltfreier Mechanismen ▸ Förderung der Entwicklung gerechterer Strukturen
Mögliche Transformationsprozesse	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Bildungs- und Sensibilisierungskampagnen, die das Bewusstsein für die Bedeutung einer fairen Wasseraufteilung schärfen, die über die Folgen von Ressourcenknappheit und die über Möglichkeiten von Wassereinsparungen aufklärt ▸ Workshops für kritische Auseinandersetzung mit dem nationalen Diskurs 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Gemeinsame Projekte und z.B. Förderung von Austauschprogrammen zwischen israelischen und palästinensischen Schulen oder Gemeinden, um Vorurteile abzubauen und Vertrauen zu fördern ▸ Einrichtung einer Infrastruktur, die Dialoge und Begegnungen fördert (kulturübergreifende Veranstaltungen) ▸ Etablierung eines neutralen (evtl. externen) Mediators, um in diesem neutral geschaffenen Raum Bedenken und Hoffnungen äußern zu können und Missstände zu adressieren ▸ Bildung von „Wasser-Partnerschaften“ zwischen Siedlungen und Kommunen 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Ansprechpartner:innen und Räume schaffen, um Ängste und Sorgen zu adressieren ▸ Workshops für palästinensische Geschichte zur Sensibilisierung für die Folgen der <i>Naqba</i> ▸ Produktion von Geschichtsbüchern, die beide Perspektiven darstellen, um für die andere Seite zu sensibilisieren ▸ Finanzielle Förderung von Projekten wie „Good Water Neighbors“, die sich für eine Wasserkoooperation einsetzen ▸ Panel-Diskussionen zur differenzierten Betrachtung des Sicherheitsbedürfnisses 	<ul style="list-style-type: none"> ▸ Einrichtung einer Infrastruktur, die es ermöglicht, unabhängige und aktuelle Daten zum Wasserverbrauch zu liefern, um Missstände aufzuzeigen ▸ Einrichtung einer Wasserbehörde mit Vertreter:innen beider Seiten (z.B. Wiederbelebung des Joint Water Committee von 1993) ▸ Durch Programme die Ursprünge des Sicherheitsbedürfnisses kritisch betrachten ▸ Reformierung palästinensisch-diskriminierender Strukturen wie bei der Jewish Agency und dem Jewish National Funds [Dillmann 1989: 10]

Tabelle 1: Entwicklung von Veränderungsprozessen [Eigene Zusammenstellung]

Die Konflikttransformation nach Lederach hat in der Anwendung auf das Beispiel gezeigt, dass die Analyse des israelisch-palästinensischen Wasserkonflikts im Sinne einer *Karte des Konflikts* mittels der drei Linsen sehr umfangreich ist. Die vorliegende Arbeit hat dies im Ansatz verdeutlicht. Die

zentrale Erkenntnis ist, dass eine Verhandlung nur auf einer Grundlage stattfinden kann, in der beide Parteien das Gefühl bekommen, dass ihre jeweiligen Bedürfnisse respektiert und beachtet werden.

Zu Beginn dieser Arbeit wurde ferner gesagt, dass die einzelnen Linsen nicht nur auf den Wasserkonflikt selbst, sondern ebenfalls in einem größeren Rahmen angewendet werden können. Konkret heißt das, Linse 1 bringt den Wasserkonflikt als vorliegendes Problem (*Episode*) zum Vorschein, das nun ein Fenster ist, um die tieferliegenden Gründe des israelisch-palästinensischen Konflikt als Ganzes (*Epizentrum*) zu betrachten. Diese Arbeit hat also letztlich eine Plattform geschaffen, beide Aspekte zu kombinieren. Denn die Erkenntnisse tieferliegender Gründe im Wasserkonflikt können, wie bereits erklärt, auch auf den Gesamtkontext übertragen werden. So drückt sich Israels Bedürfnis nach Sicherheit und Existenz auch in anderen Fragen des Konflikts wie der Flüchtlingsfrage, der territorialen Grenzen oder dem Status von Jerusalem aus. Auch in der Position der Palästinenser:innen spiegelt sich ihr Bedürfnis nach Souveränität, sei es in Bezug auf die Forderung nach Rückkehr, der Anerkennung Ostjerusalems als Hauptstadt oder ebenso in Fragen der Grenzen.

5. FAZIT UND AUSBLICK

Inwiefern stellt der israelisch-palästinensische Wasserkonflikt im Sinne der Konflikttransformation nach Lederach nun eine Chance zur Annäherung zwischen Israel und Palästina dar?

Diese Arbeit hat argumentiert, dass der Wasserkonflikt – im Rahmen der Konflikttransformation – ein probates Instrument für die Annäherung zwischen Israel und Palästina darstellen könnte. Denn er lässt sich sowohl für den Zweck instrumentalisieren, eine Basis des Vertrauens durch Kooperationen zu bilden, als auch für die Möglichkeit, durch ihn die tieferliegenden Gründe des Nahostkonflikts zu adressieren. Und diese beiden Aspekte, also Vertrauen und Verständnis, sind im Sinne der Konflikttransformation unabdingbar für das finale Ziel einer Annäherung zwischen Israel und Palästina. Die besondere Dringlichkeit auf Einigung aufgrund der gravierenden Wasserknappheit im Nahen Osten, die Tatsache, dass es sich beim Wasserkonflikt um ein geteiltes Problem handelt, bei dem eine Kooperation beidseitige Vorteile bringen könnte sowie seine Übertragbarkeit auf das größere Konfliktkonglomerat macht den Wasserkonflikt zu einem geeigneten Instrument im israelisch-palästinensischen Friedensprozess. Die zentrale Annahme dieser Arbeit ist also, dass die Instrumentalisierung des Wasserkonflikts für eine positive Veränderung im Umgang mit dem Kon-

flikt sorgen würde, was dann die Basis für Vertrauen und Verständnis bilden und so einen Schlüssel für Annäherung zwischen Israel und Palästina darstellen könnte.

Diese Argumentation wurde im zweiten Teil (Stand der Literatur) insofern untermauert, als dass gezeigt wurde, wie allgemein die Übereinkunft herrscht, im israelisch-palästinensischen Konflikt fehle es vor allem an Vertrauen [Dombrowsky 2001, Senfft 2010, Asseburg&Busse 2016, Gießmann 2018, Beckmann 2021]. Sich also Vertrauensaufbau zum obersten Ziel zu machen, liegt auf der Hand. Auch wurde auf das Wasserkonflikten immanente Potential für Kooperation verwiesen [Klaphake & Scheumann 2001, Wolf et al. 2005, Fröhlich 2006, von Lossow 2009, Wouters 2010, Hüttl et al. 2019].

Den theoretischen Rahmen formte – nebst der oben genannten Prämissen – der Ansatz der Konflikttransformation. Zunächst wurde dargelegt, dass sich dieses Konzept im Kontext des israelisch-palästinensischen Konflikts vor allem aufgrund seines konstruktiven Konfliktverständnisses, der Überzeugung, dass Vertrauensbildung der Schlüssel für Frieden sei sowie der Betonung sozialer Beziehungen besser anbietet als andere Ansätze der Friedens- und Konfliktforschung. Danach wurde schließlich die Theorie nach John Paul Lederach vertieft. Im Anschluss an eine Erläuterung der *Karte des Konflikts* mit den dazugehörigen drei Linsen zur differenzierten Betrachtung eines Konflikts konnte diese Theorie schließlich auf den israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt angewendet werden.

Dabei wurde mithilfe von Linse 1 eine Asymmetrie in Bezug auf den Wasserverbrauch und auf die Kontrolle über die Ressource sowie eine eindeutige Differenz der Interessen und Ziele zwischen den Parteien (Beibehaltung des Status Quo vs. Neuverhandlungen) festgestellt. Durch Linse 2 konnte dann vor allem die Bedeutung der jeweiligen historischen Erfahrungen mit der *Shoa* und der *Naqba* und die daraus resultierenden Einstellungen und Identitäten herausgearbeitet werden. Linse 3 skizzierte schließlich Möglichkeiten zur Verbindung dieser Erkenntnisse und entwickelte exemplifizierend anhand das israelischen Sicherheitsbedürfnisses perspektivische Transformationsprozesse.

Während die Konflikttransformation nach Lederach, insbesondere sein Werk „The Little Book of Conflict Transformation“, sehr viel bereithält, um Konflikte zu analysieren, bin ich in dieser Arbeit doch auf einige Herausforderungen gestoßen. Zwar ermöglicht der Ansatz tatsächlich einen sehr differenzierten Blick auf Konflikte und verändert den Zugang zu ihnen grundlegend. Doch wie es

auch bereits angemerkt wurde, bedarf eine praktische Umsetzung der Erkenntnisse noch weitaus mehr Forschung und Ausarbeitung. Gerade im Fall des israelisch-palästinensischen Konflikts bleibt die Realisierbarkeit der Vorschläge zu bezweifeln. Zwar bin ich überzeugt, dass dem Wasserkonflikt in Friedensverhandlungen zu wenig Aufmerksamkeit zuteil wird und sein Potential für konstruktive Verhandlungen unterschätzt wird. Doch einige Faktoren, sogenannte *Spoiler* [Houdret 2010: 80], sind auch im Nahostkonflikt nicht zu ignorieren. So wirft Bahout ein, dass Israel aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht an Frieden interessiert sein könne, weil sie mit ihrer Exportnische von Sicherheitstechnologien, besonders für die Anti-Terror-Bekämpfung, hohe Gewinne verzeichneten [Bahout 2010: 216]. Durch die besondere Stellung Israels als ein alles auf Sicherheit fokussierter Staat, werde so der Eindruck geweckt, dass der permanente Kriegszustand gewünscht sei, weil Sicherheit Frieden als wirtschaftlichen Antriebsmotor abgelöst habe [ebd.].

Auch die Tatsache, dass Israel de facto die Kontrolle über alle Wasserressourcen hat, lässt deren Interesse auf Einigung infrage stellen. Zwar bestehen meines Erachtens vor allem mit Blick auf nachhaltiges Wassermanagement überzeugende Gründe, wieso Israel hier mit den Palästinenser:innen zusammenarbeiten sollte. Denn illegale Wasserentnahmen und Brunnenbohrungen auf palästinensischer Seite als Reaktion auf den Wassermangel haben gefährliche Folgen für die natürlichen Wasserressourcen, was auch für Israel zum Nachteil würde. Auch würde die Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf dieser Ebene ein positives Zeichen für die internationale Gemeinschaft setzen und könnte Israels Reputation verbessern.

So lange sich die Einstellung in Israel nicht ändert, so lange beidseitige Sturheit, Misstrauen und gegenseitige Provokationen und gewaltvolle Angriffe zum Alltag gehören, ist wohl anzunehmen, dass Frieden unrealistisch bleibt. Doch in Anbetracht der desolaten Situation im Nahen Osten sollte kein Vorschlag unversucht bleiben, der auch nur eine kleine Chance auf Fortschritt im Friedensprozess verspricht. Deshalb stellt diese Arbeit einen Beitrag dar, auf den in Zukunft aufgebaut werden könnte. Die Antwort der Frage nach dem Potential des israelisch-palästinensischen Wasserkonflikts für eine Annäherung zwischen Israel und Palästina im Rahmen der Konflikttransformation muss daher zwei Aspekte beinhalten. Einerseits ist die Konflikttransformation zweifelsohne wertvoll für die Analyse von und den Umgang mit Konflikten. Auch das theoretische Potential für Kooperation, was dem Wasserkonflikt innewohnt, ist nicht zu unterschätzen. Doch andererseits behindern mehrere Faktoren die ungehemmte Realisierbarkeit dieser Idee. Wahrscheinlich bleibt nur zu hoffen, dass zukünftige Generationen mit einer respektvolleren, differenzierteren und verständnisvolleren Haltung aufwachsen und sich so schließlich die Einsicht durchsetzt, dass ein dauerhafter Konflikt kein tragbarer Zustand sein kann.

Literaturverzeichnis

Asseburg, Muriel & Jan Busse (2016). *Das Ende der Zweistaatenlösung?* In: SWP-Aktuell. Deutsches Institut für Internationale Sicherheit und Politik.

Bahout, Chadi (2010). *Der Konflikt um Wasser in Israel und Palästina*. In: Horizonte 21, Band 2 (Hrsg. Lutz Metz & Lutz Kleinwächter). Universitätsverlag Potsdam.

Beckmann, Andreas (2020, 28.01.) *Binationale Föderation. Ein alter, neuer Lösungsansatz für den Nahost-Konflikt*. In: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/binationale-foederation-ein-alter-neuer-loesungsansatz-fuer-100.html> (26.06.2023).

Botes, Johannes (2003). *Conflict transformation: A Debate over Semantics or a Crucial Shift in the Theory and Practice of Peace and Conflict Studies?* In: Internationale Journal of Peace Studies, Vol. 8(2). International Peace Research Association.

Boulding, Kenneth (1978). *Future Directions of Conflict and Peace Studies*. In: Journal of Conflict Resolution, Vol. 22(2). Sage Publications, Inc.

Burton, John (1986). *The Theory of Conflict Resolution*. In: Current Research on Peace and Violence, 9(3).

Clarke, Robin (1994). *Wasser: Die politische, wirtschaftliche, ökologische Katastrophe - und wie sie bewältigt werden kann*. München: Piper.

Dawson, Marcelle & Christopher Rosin, Navé Wald (2018). *Global Resource Scarcity. Catalyst for Conflict or Cooperation?* Routledge.

Dietrich, Wolfgang (2013). *Elicitive Conflict Transformation and the Transnational Shift in Peace Politics*. The Palgrave Macmillan.

Dillmann, Jeffrey (1989). *Water Rights in the Occupied Territories*. In: Journal of Palestine Studies, Vol. 19(1). University of California Press.

Dombrowsky, Ines (2001). *Die Wasserkrise im Nahen Osten*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. BpB.

Dombrowsky, Ines & Niels Gottschalk, Nadia Mazouz (1996). *Recht auf Wasser? Verteilungsprobleme im Jordanbecken*. In: PROKLA, Heft 102, 26.

Fischhendler, Itay & Shlomi Dinar, David Katz (2011). *The Politics of Unilateral Environmentalism: Cooperation and Conflict over Water Management along the Israeli-Palestinian Border*. In: Global Environmental Politics (11)1. Massachusetts Institute of Technology.

- Frazer, Owen & Lakdhar Ghetas (2013). *Conflict Transformation in Practice*. Geneva: The Cordoba Now Forum.
- Fröhlich, Christiane (2006). Zur Rolle der Ressource Wasser in Konflikten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25/2006, BpB.
- Galtung, Johan (1971). *The Middle East and the Theory of Conflict*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 8(3/4). Sage Publications, Inc.
- Galtung, Johan (1972). *Conflict Theory and The Palestine Problem*. In: *Journal of Palestine Studies*, Vol. 2(1). University of California Press.
- Generalversammlung VN (1993). UN-Resolution 181 (II) 1947. *Die künftige Regierung Palästinas*.
- Grossman, Michelle & Tovah Lazaroff (2016, 04.07.). *Israel blames Palestinians for West Bank water shortage*. In: *The Jerusalem Post*. <https://www.jpost.com/Arab-Israeli-Conflict/Israel-blames-Palestinians-for-West-Bank-water-shortage-457814> (21.07.2023)
- Gvirtzman, Haim (2012). *The Israeli-Palestinian Water Conflict: An Israeli Perspective*. In: *Mideast Security and Policy Studies*, Nr. 94. The Begin-Sadat Center for Strategic Studies
- Hammer, Benjamin (2023, 07.01.). *Zweistaatenlösung: Zeit für einen Weckruf*. In: *Deutschlandfunk* <https://www.deutschlandfunk.de/kommentar-israel-palaestina-zweistaatenloesung-100.html> (21.06.2023).
- Husseini, Hiba & Yossi Beilin et al. (2022). *The Holy Land Confederation as a Facilitator for the Two-State-Solution*. Inoffizieller Entwurf unter: <https://ecf.org.il/issues/issue/1541> (16.07.2023).
- Houdret, Annabelle (2010). *Wasserkonflikte sind Machtkonflikte. Ursachen und Lösungsansätze in Marokko*. Wiesbaden: VS Research.
- Hüttl, Reinhard, Josef Zens, Knut Kaiser & Oliver Bens (2019). *Brücken bauen mit moderner Erdsystemforschung – Wasser im Fokus internationaler Ressourcengerechtigkeit und des Schutzes vor Georisiken*. In: *Internationale Gerechtigkeit und Institutionelle Verantwortung*. De Gruyter.
- Inbari, Pinhas (2017). *On the Roots of the Israeli-Palestinian Conflict*. In: *Jewish Political Studies Review*, Vol. 28(3/4). Jerusalem Center for Public Affairs.
- Isaac, Jad (1994). *Core Issues of the Palestinian-Israeli Water Dispute*. Publikation des Applied Research Institute of Jerusalem.
- Johannsen, Margret (2021). *Dossier Nahost*. In: *Kriege und Konflikte*. Bpb.
- Lederach, John Paul (2014). *The Little Book of Conflict Transformation*. Good Books.

Lederach, John Paul (2012). *The Origins and Evolution of Infrastructures for Peace*. In: Journal of Peacebuilding & Development, Vol. 7(3). Sage Publications, Inc.

Lintl, Peter (2018). *Auswirkungen des ungelösten Konflikts auf israelische Machtkonstellationen und Akteursperspektiven*. In: Akteure des israelisch-palästinensischen Konflikts. Interessen, Narrative und die Wechselwirkungen der Besetzung (Hrsg. Peter Lintl). Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik

Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 5. Auflage. Konstanz und München, UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Mekorot ESG Report (2019/2020). https://www.mekorot-int.com/wp-content/uploads/2022/04/Mekorot_CSR_Anglit_mungash.pdf (19.07.2023).

Miall, Hugh (2004). *Conflict Transformation: A Multi-Dimensional Task*. Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung.

Mossberg, Matthias (2010). *One Land, Two States. Parallel States as an Example of „Out of the Box“ Thinking on Israel/Palestine*. In: Journal for Palestine Studies, Vol. 39(2). University of California Press.

Müller, Kerstin (2020). *Das Ende der Zwei-Staaten-Lösung*. In: Internationale Politik, Ausg. 3 (Mai/Juni) 2020.

Ratsch, Ulrich (1996). Wasserprobleme im Jordanbecken. In: Sicherheit und Frieden (S+F), Vol. 14(2). Nomos Verlagsgesellschaft mbH

Rabi, Ayman (2014). *Water Injustice in Palestine: A Limiting Factor for Social and Economic Development*. Publikation von Friends of the Earth Palestine.

Ritchie, Hanna & Max Roser (2017). Water Use and Stress. In: Our World in Data, Global Change Data Lab. <https://ourworldindata.org/water-use-stress> (21.07.2023)

Schädel, Andreas & Natalie Baharav, Eva Dingel, Eric Fichte (2021). *50 Years of Conflict Transformation*. Berlin: Berghof Foundation.

Schubert, Klaus & Martina Klein (2020). *Das Politiklexikon*, 7. Aufl. Bonn: BpB.

Senfft, Alexandra (2010). *Wider die „Kultur des Konflikts“*. In: Nahost-Konflikt. Aus Politik und Zeitgeschichte. BpB.

Shaheen, Murad (2000). *The „Water Wars“ in the Jordan Basin*. In: Middle East Policy, Vol. 7(3).

Sydow, Christoph (2017, 16.02.). *Die beste aller schlechten Lösungen*. In: Spiegel.

<https://www.spiegel.de/politik/ausland/israel-zwei-staaten-loesung-ist-die-beste-aller-schlechten-loesungen-a-1134777.html> (24.06.2023).

Webseite von *Two States, One Homeland. An open Land for All*. <https://www.alandforall.org/english/?d=ltr> (27.06.2023)

Unger, David C. (2008). *The Inevitable Two-State Solution*. In: World Policy Journal, Vol. 25, No. 3. Duke University Press.

Verenkotte, Clemens (2023, 04.07.). *Israels Militäroperation und der Anschlag in Tel Aviv*. In: Tagesschau. <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/israel-analyse-102.html> (22.07.2023)

Von Lossow, Tobias (2009). *Quell des Friedens*. In: Internationale Politik Nov/Dez 2009.

Von Mittelstaedt, Juliane (2021, 17.05.). *Vergesst die Zweistaatenlösung*. In: Spiegel. <https://www.spiegel.de/ausland/israel-und-palaestina-vergesst-die-zweistaatenloesung-a-4b8f5001-5d77-426c-ae8-d63571fdf3fd> (25.06.2023).

Wolf, Aaron & Annika Kramer, Alexander Carius, Geoffrey Dabelko (2005). *Managing Water Conflict and Cooperation*. In: State of the World 2005. Redefining Global Security. The World Watch Institute.

Wouters, Patricia (2010). *Water Security: Global, Regional and Local Challenges*. London: Institute for Public Policy Research.